

ZUR WEITERGABE DES GLAUBENS –

1. Die Glaubensvermittlung leidet heute vor allem daran, daß niemand sich wirklich zugehen will, wie ernsthaft dramatisch die Situation geworden ist. Verfolgt man die Kirchenstatistiken der letzten 50 Jahre, so ist die Zahl der regelmäßigen Kirchgänger von Jahr zu Jahr gesunken; gewiß gibt es kleine Aufschwünge, aber die Grundtendenz ist ein Schwund. Nach Untersuchungen, die ich selbst mitgestaltet habe, gehen zwar 59 % der deutschen Katholiken im Alter zwischen 15 und 30 Jahren zu Weihnachten und 44 % zu Ostern in die Kirche. 26 % dieser Generation (Katholiken) betrachten sich als sehr religiös und weitere 56 % als religiös. Aber nur 13 % der 15- bis 30jährigen Katholiken erklären, sie seien ein gläubiges Mitglied der Kirche. Weitere 17 % stehen zu ihr, aber wollen, daß sie sich ändert. 46 % fühlen sich zwar als Christen, doch ist ihnen die Kirche gleichgültig, und 18 % erklären, die Kirche bedeute ihnen gar nichts. Würde man die Eltern befragen, was sicher schon geschehen ist, wäre das Ergebnis vielleicht etwas weniger traurig; aber was hilft das, wenn die kommende Generation so denkt. Wir sind nicht etwa auf dem besten Weg, Missionsland zu werden; wir sind Missionsland, stehen mitten in einer Heidenmission getaufter Christen, ähnlich wie im 9. Jahrhundert die Slawen der pannonischen Ebene, zu denen Cyrill und Method aus Byzanz kamen, obwohl sie von Regensburg und Salzburg aus schon missioniert worden waren.

2. Fragt man sich, warum so wenige sich der Dramatik dieser Situation bewußt sind, dürfte paradoxerweise die korrekte Antwort lauten: weil wir in christlichen Erbländen leben. Dies ist in dreifacher Hinsicht zu einem Problem geworden:

a) Wenn auch in verblassender Weise, so ist unsere Kultur doch so stark vom Christentum geprägt, daß nur noch wenige sehen, daß das letztere auch heute nottut. Zu viele Folgen des Christentums sind selbstverständlich geworden. Schon Hegel hat, freilich in der ihm eigenen verqueren Weise, dieses Paradox ge-

sehen (vgl. das Ende seiner *Rechtsphilosophie*).

b) Die Kirche arbeitet in ihren traditionellen Strukturen weiter. Wir sind nicht nur von barocken Kirchen umgeben, auch die Kirche funktioniert *grosso modo* wie in der Barockzeit: Betreuung eines gläubigen Volkes. Kaum jemandem ist richtig bewußt, daß es dieses Volk nicht mehr gibt und deshalb vermutlich eine ganz andere Pastoral erforderlich wäre.

c) Es gibt zu viele Gelegenheiten, sich als Christ zu fühlen, obwohl man es kaum noch ist. In dieser Hinsicht sind in Deutschland zumal die »christlichen« Parteien und die »katholischen« Vereine zu einem Problem geworden. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts gab es in Deutschland eine vorbildliche Laienbewegung; heute sind die organisatorischen Früchte dieser Arbeit vielfach zu einem Rahmen geworden, welcher verschleiert, daß die meisten getauften Christen wie Heiden denken und sich benehmen.

3. Natürlich wäre es falsch, ja gefährlich, die Situation über Gebühr zu dramatisieren. Deshalb ist es so wichtig, die Situation richtig zu beschreiben. Etwa so: Obwohl es sie unter uns gibt, sind wir nicht von Atheisten umgeben. Die meisten Menschen glauben noch vage an Gott und ein Leben nach dem Tode; viele würden auch zugestehen, daß Jesus eine einmalige und in seiner Weise göttliche Gestalt ist. Die meisten Menschen denken in ethischen Kategorien, die maßgeblich vom Christentum geprägt sind. Sie halten in ihrer Mehrheit auch noch darauf, daß die entscheidenden Lebensabschnitte (Geburt, Verhehlung, Tod) in der Kirche gefeiert werden, und sie haben eine sentimentale Bindung an bestimmte Feste (Weihnachten, Ostern). Dabei ist auffallend, daß zwar nur 13 % der jungen Generation der Katholiken wirklich zu ihrer Kirche steht, aber 21 % von ihnen meint, die Kirche passe sehr gut (und weitere 18 %, sie passe gut) in ihre Zeit.

Man wird also von einem Heidentum sprechen müssen (schließlich waren bzw. sind alle echten Heiden religiös), das von christlichen

Vorstellungen geprägt ist. Zwar kehrt der Polytheismus zurück (*New Age*-Bewegung), aber die meisten sind noch Monotheisten. Vieles spricht sogar dafür, daß der theoretische Atheismus an Grund eher verliert als gewinnt. Mit was wir konfrontiert sind, ist einerseits ein praktischer Atheismus, andererseits eine Abwendung von der Kirche.

4. Unter »praktischem Atheismus« verstehe ich eine Situation, bei welcher der Glaube ohne Bedeutung für das tägliche Denken und Handeln ist. Es mag ihn zwar geben, aber daß es ihn gibt, hat kaum Gewicht. Man fürchtet ihn nicht, und man liebt ihn nicht. Es herrscht in dieser Hinsicht Gleichgültigkeit. Jedenfalls ist fast alles andere wichtiger. Dabei ist auch unklar, was Gott von uns will, ja ob er überhaupt etwas von uns will. Dennoch kann man nicht recht von einem Deismus sprechen; denn der klassische Deismus hatte eine ausgeprägte Vorstellung davon, daß Gott der Schöpfer ist, und verehrte ihn in seiner Schöpfung. Heute wird eine Ehrfurcht vor der Schöpfung zwar in ökologischem Zusammenhang häufig beschworen, aber dabei besagt »Schöpfung« kaum mehr als »Naturwirklichkeit«. Die Naturwirklichkeit wird fast ausschließlich in ihrem Bezug zum Menschen gesehen, als Umwelt. Die ökologisch Gesinnten denken ebenso anthropozentrisch wie diejenigen, die sich an Prometheus orientieren. Freilich ist bei ihnen die Wiederkehr des heidnischen Polytheismus am greifbarsten; in diesem Sinne sind sie diffus religiös, nicht selten sogar ausgesprochen abergläubisch.

5. Die massenhafte Abkehr von der Kirche ist evident. Sie kommt in einer gelangweilten Gleichgültigkeit gegenüber ihrer Lehre zum Ausdruck, die gelegentlich in fast haßerfüllten Widerwillen umschlagen kann. Letzteres ist insbesondere dort der Fall, wo die Kirche bei ihren Mitgliedern sittliches Fehlverhalten ahndet, z. B. die Wiederverheiratung Geschiedener untersagt oder Abtreibung als Mord beschreibt oder einem Theologen (Küng, Boff) das Wort verbietet. Selbst bei frommen Katholiken fehlen häufig ein Wissen darum und ein Sinn dafür, was sie an der Kirche haben.

Die Wendung »Christus ja – Kirche nein« ist dabei kennzeichnend. Sie darf nicht als ein

Bekenntnis zu Christus gegen die Kirche verstanden werden. Sie ist einfach eine Ablehnung der Kirche, bei der man sich, um vor sich selbst das Gesicht zu bewahren, auf etwas beruft, was scheinbar weniger Konsequenzen hat. Freilich kann in dieser Wendung auch ein engagierter Fundamentalismus zum Ausdruck kommen, etwa aufgrund einer Teilnahme an »transkonfessionellen« charismatischen Veranstaltungen.

6. Die Ursachen der skizzierten Situation können im Rahmen dieses Textes kaum dargestellt werden; man müßte den schon lange bestehenden Säkularisierungsprozeß analysieren. Einige Hinweise müssen genügen.

a) Die gesellschaftliche Umschichtung: Der Stand der Bauern, der früher der wichtigste Vermittler von Traditionen war, ist im Schwinden; der Bereich der Dienstleistungen, in dem Halb-Intellektuelle tätig sind, wächst. Die Transmissionsriemen von Traditionen haben sich gewandelt, wobei die entsprechenden soziologischen Untersuchungen noch in Kinderschuhen stecken. Ein wichtiges Phänomen dürfte dabei sein, daß in einer Gesellschaft ständigen technologischen Fortschritts die Autorität der Alten und Älteren nicht mehr dasselbe Gewicht wie früher hat. Darunter leidet auch die Glaubensvermittlung; die fromme Großmutter wird kaum noch ernst genommen.

b) Die Wissenschaft: Man hat sich viel zu wenig Gedanken darüber gemacht, daß Wissenschaft – die heute, über das Fernsehen popularisiert, den entferntesten Bauernhof, den es überdies kaum noch gibt, erreicht – Glaubensvoraussetzungen abbauen kann. Gegen Darwin lief man noch Sturm, gegen Freud kaum noch, Soziologie wird heute selbst in Ordinariaten betrieben, obwohl evident ist, daß sie ein potentieller Nährboden von Relativismus und Skeptizismus ist. Dabei ist die in der Kirche früher übliche Auseinandersetzung mit der säkularen Wissenschaft fast völlig verstummt; selbst jenen, die noch zu kämpfen bereit wären, werden so keine Analysen und Argumente an die Hand gegeben. Daß die Theologie selbst zu einer – auf weite Strecken profanen – Wissenschaft geworden ist (im Mittelalter hieß *scientia* etwas ganz anderes),

ist ein Kapitel für sich; was heute an vielen Theologischen Fakultäten, an denen ja Priester ausgebildet werden, vermittelt wird, ist oft mehr vom weltlichen Anspruch einer überdies liberalen Wissenschaftlichkeit als vom Anliegen der Glaubensbildung geprägt.

c) Die Verweltlichung der Kultur: Früher hat z. B. die Kunst ständig Objekte geschaffen, die an den Glauben und die Kirche erinnern haben. Heute ist dies nicht mehr der Fall. Es gibt zwar schöne Relikte, eine Kirche da, ein Bild dort, aber Relikte erinnern eben nur an die Vergangenheit, sind nicht Gegenwart. Die modernen Kirchen sind selten religiös ansprechend, sonst gibt es buchstäblich nichts: mit wenigen Ausnahmen gibt es weder Kunst noch Literatur von Rang, die religiös wenigstens inspiriert wären. Auch das Berufsleben erinnert kaum noch an Gott, nirgends gibt es Symbole. Alles ist flach, laut, verzweckt geworden: nicht einmal menschliche Grundbedürfnisse und Grundereignisse: Geburt, Liebe, Trauer, Tod, sind gegenwärtig.

d) Die Familie: Der ursprüngliche und unverzichtbare Ort der Glaubensvermittlung ist die Familie. Selbst Eltern, die grundsätzlich zu ihr bereit sind, wissen nicht recht, wie sie sie anpacken sollen. Es fehlen Kinderbücher, es fehlen geschmackvolle Bilder, es fehlen Ratschläge, wie man den Glauben weitergibt. Jeder macht es mit seinen kläglichen Mitteln, fühlt sich etwa bei der Anleitung zur Erstkommunion im Stich gelassen. Zwar gibt es in dieser Hinsicht einen vielfachen Neubeginn, aber er ersetzt nicht einmal die vielen, die aufgeben. Das Familienleben kennt keine Tischzeiten mehr (da der Eiskasten immer voll ist und der Job oder die Schule zu verschiedenen Zeiten enden und beginnen); wie macht man Kindern in unserem Luxus klar, daß man dafür danken sollte, daß der Tisch nicht leer ist; bald wirken »schlechte« Freunde, eine verweltlichte Schule, am Ende der Religionslehrer, dem man längst die *missio* hätte entziehen sollen, da selbst seine Schüler wissen, daß er eine »Ehe ohne Trauschein« eingegangen ist. Im übrigen hat man offenbar vergessen, daß man den Glauben nur dann erfolgreich weitergeben kann, wenn man selbst mit einiger Intensität glaubt. Die wenigsten von uns

können dies noch. Anregungen wie Familiengebet und -andachten erreichen, wenn überhaupt, höchstens noch die Eltern. Sie schaffen künstliche Situationen, die den Kindern wenig geben und welche sie langweilen. Und im übrigen: da es kein Dienstmädchen, nicht einmal eine Putzfrau gibt, geht die Mutter in Arbeit unter, ist sie erschöpft – es sei denn, sie hat nur ein Kind, in welchem Falle sie mehrheitlich ohnedies zu den Randchristen zählt.

e) Der allgemeine Subjektivismus: Es gibt Glaubensvoraussetzungen, die immer mehr schwinden, insbesondere die Überzeugung von einer »objektiven Wahrheit«. Katholiken sind nicht nur extrem ungebildet geworden, sie legen sich auch immer häufiger ihren Glauben fast nach Belieben zurecht. Heute sind junge Katholiken von der *New Age*-Bewegung fasziniert; die Zahl jener, die nicht einsehen, warum nicht die Lehre von der Reinkarnation zutreffen sollte, wächst. Es genügt nicht, über die *New Age*-Bewegung aufzuklären, man muß sich vielmehr fragen, warum sie so viele anzieht. Ist es das Märchenhafte in einer hoffnungslos nüchternen Welt? Ist es das Geheimnisvolle angesichts eines viel zu rational gewordenen Glaubens? Ist es, weil die *New Age*-Bewegung »Untergrund« ist – und die Kirche zum Establishment gehört?

f) Der Klerus: Man wird sich – im Gegensatz etwa zu den Vereinigten Staaten – in Deutschland über den Klerus nicht ernsthaft beklagen können. Er ist in seiner Mehrheit treu; ob es angesichts der heutigen Priesterausbildung so länger bleiben wird, ist eine andere Frage. Eine andere Frage ist auch, ob der Klerus in der Glaubensvermittlung geschickt ist. Predigten sind entweder ausführlich und traditionell oder fesch-weltlich. Kaum je wird in einer Weise, die wirklich das Herz bewegt, das Wort Gottes ausgelegt. Die Gestalten, die früher junge Menschen anzogen: gebildet und fromm, differenziert und ganz der Kirche ergeben, gescheit und doch mit dem Herzen dabei, sind verschwunden oder uralt. Als ich kürzlich einen alten Prälaten, der viele Jahre an einer Universität gelehrt hatte, nach seiner Meinung darüber befragte, warum seine Generation so verschieden sei von jener der heutigen Theologieprofessoren, sagte er:

»Ich glaube, das kommt davon, daß unsere Lehrer Heilige waren.« In der dritten Generation ist davon wenig zu verspüren, in der vierten wird es noch schlimmer sein.

Dies sind nicht Anklagen; ich weiß sehr wohl, wie schwer es geworden ist. Aber man muß, wenn man sich Gedanken darüber macht, was zu tun sei, die Dinge so sehen, wie sie sind.

7. Es herrscht nicht nur ein »praktischer Atheismus«, sondern auch eine Entfremdung zumal der jungen Generation gegenüber der Kirche vor. Guardini schrieb in den dreißiger Jahren, die Kirche erwache in den Herzen der Jungen. Obwohl es auch da neue Aufbrüche gibt, trifft diese Aussage heute nicht mehr zu. Wiederum gibt es sehr verschiedene Gründe, von denen ich nur einige aufzählen kann.

a) Die Kirche steht im schlechten Licht da, weil sie auch eine *Institution* und etabliert ist. Institutionen stehen bei jungen Menschen im vorhinein unter Verdacht. Die beiden wirkmächtigsten Philosophien der Nachkriegszeit waren der Existentialismus und der Marxismus, beide in verschiedener Weise Gegner des Staates und überhaupt des Institutionellen. Dies hat auch bei denen gewirkt, die nie studiert haben. Die Gegnerschaft zum Staat schlägt auf die Kirche zurück, zumal in Deutschland, wo sie dem Staat näher als in anderen Nationen steht – und wohlhabend ist.

b) Die antiklerikale Kritik zumal des 19. Jahrhunderts wirkt nach, mehr als man erwarten würde. Da die junge Generation, auch die studentische, unglaublich ungebildet ist, werden – meist zudem verzerrt – z. B. die Kreuzzüge, die Mitwirkung der Kirche mit den Kolonialmächten, der Fall Galilei weitertradiert. Da sie in diesen Dingen oft ebenso ungebildet sind, tragen nicht selten Professoren zu dieser Kritik bei, selbst an katholischen Hochschulen. Kritik an der Kirche ist immer noch »in«.

c) Da man sich mit dem Konzil nie befaßt hat, sondern nur von seinem Medien-»Geist« weiß, haben viele erwartet, die Kirche würde mit den Ihren gleichsam unendlich geduldig sein. Selbst für junge Menschen, die gute Katholiken sind, waren der *missio*-Entzug im

Fall Küng und das Schweigejahr für Boff ein Schock – zumal die anti-institutionelle Haltung bei den Jungen eine latente Sympathie für die Rebellen hervorruft. Für meine Generation waren Rebellengestalten wie v. Balthasar oder de Lubac oder Ida Goerres nur deshalb akzeptabel, weil wir um die Tiefe ihrer Überlegungen und ihre letztliche Treue wußten. Die letztere wurde nach 1965 geradezu mit den Händen greifbar. Dies zählt heute nicht mehr; ob der Kirchenrebell fromm ist, beschäftigt niemand. Um so mehr wirken die Medien, für die Solides keine *news* sind, wohl aber Protest und Aufstand. Zum Teil ist dies heute selbst unter dem jüngeren Klerus der Fall; viele sehen in Ratzinger den Erzreaktionär, wie man ihn auch in Ottaviani sah.

d) Der häufigste Grund der Kirchenentfremdung ist die Sexual- und Ehemoral der Kirche. Man vermag nicht einzusehen, warum die Kirche es einem so schwer macht, wo es einem doch die Welt so leicht macht. Dabei wirkt sich auch der Schwund des »Sünde«-Begriffes aus; daß man u. U. in einen Zustand der Sünde geraten kann, aus dem man nicht mehr herausfindet und den man deshalb mit der demütigen Bitte um Gottes Erbarmen tragen muß, erscheint vielen unnachvollziehbar. Bei der Wiederverheiratung Geschiedener wirkt überdies die Frömmigkeitstradition des 18. und 19. Jahrhunderts nach: wenn man die Eucharistie nicht empfangen kann, will man mit der Kirche gar nichts mehr zu tun haben. Man will nicht als Sünder dastehen, nicht einmal vor sich selbst und Gott; deshalb lehnt man die Kirche ab. Oder aber man gehorcht ihr nicht und geht dennoch zu den Sakramenten . . .

e) Was die Kirche zu vermelden hat, gilt als langweilig – und ist es auch. Es fehlen nicht nur die Heiligen, es fehlen auch die Theologen und Prediger, welche die Kunst beherrschen, das Tradierte neu zum Leuchten zu bringen. Der Marxismus war und die verschiedenen Facetten der *New Age*-Bewegung sind ungleich faszinierender. Nur wenige erleben die Heilige Schrift oder auch die Konzilstexte (die ja *non leguntur*) als etwas Aufregendes. Es fehlen die Kultur und die Geistesbildung, die sie als aufregend, als ein Abenteuer erfahren

lassen. Dagegen ist Protest im Namen eines einseitig gelesenen Evangeliums (von dem man dann nur weiß, es gar nicht liest) sehr viel anziehender: gegen den Atomkrieg, gegen Pinochet und Botha, im Zuge der Befreiungstheologie, am Ende gegen die »etablierte Kirche« selbst.

8. Es steht mir nicht zu, Ratschläge zu erteilen, wie all dies geändert werden könnte. Dennoch will ich hierzu einige Überlegungen vortragen:

a) Die Kirche muß deutlicher machen, daß sie die Menschen liebt, auch und gerade die Sünder – wie der Heiland selbst; und sie muß ihre Botschaft so zu verkünden versuchen, daß die letztere als Erfüllung der tiefsten und geheimsten Sehnsüchte des Menschen vernommen wird. Sie sollte immer wieder von neuem für Jesus Christus »schwärmen« – und seine Botschaft und ihn selbst in den »kosmischen« Zusammenhang stellen, in dem er ja steht.

b) Die Kirche muß wieder die Schöpfungslehre entfalten. Unter dem Einfluß der evangelischen Brüder sind wir – wenn es erlaubt ist, dies zu sagen – zu christologisch geworden, und zwar einseitig historisierend. Die Herrlichkeit der Erlösung wird allein gegen die Folie der zwar gefallenen, aber dennoch beseligenden »Schönheit« der Schöpfung deutlich – vor allem der Erschaffung des Menschen. Ein wenig mehr – freilich völlig untechnischer – Metaphysik tut not.

c) Die Kirche muß wieder die Tiefe dessen, was sie verkündet, vorweisen können. Die frühen Kirchenväter sahen den Glauben als die Erfüllung der Weisheit der Philosophen. Dies ist angesichts der modernen Wissenschaft ein wenig schwieriger darzustellen, aber nicht grundsätzlich unmöglich. Wir müssen wieder lernen, unser Weltwissen am Maßstab des Glaubens zu messen und uns nicht ständig in eine Situation hineinmanövrieren zu lassen, in der wir unseren Glauben vor der Welt rechtfertigen müssen. »Bereit zu sein, Rechenschaft von unserer Hoffnung zu geben« besagt nicht, immer bloß zu reagieren.

d) Die Kirche sollte nicht moralisieren. Dies ist ein heikler Punkt, da das Evangelium auch eine moralische Botschaft enthält. Aber sie ist nicht das eigentlich Zentrale und vor allem ein

Korrelat zu etwas ungleich Wesentlicherem. Wer liebt, folgt dem Geliebten und tut Wunder; wer nicht liebt, befolgt nur Normen – und wenn diese nicht mehr einsichtig, und zwar vom Wesen und den Grundbedürfnissen des Menschen her einsichtig zu machen sind, befolgt er in der Regel auch diese nicht mehr.

e) Die Kirche muß Brücken bauen. Ich habe dabei nicht nur die getrennten Brüder vor Augen, sondern vor allem die Kluft, die sich in der Kirche selbst zwischen den »Traditionellen« und den »Progressiven« auftut. Nicht alles, was die »Traditionellen« sagen, ist reaktionär, und nicht alles, was die »Progressiven« meinen, ist ein Irrweg. Die Gläubigen sollten angehalten werden, nicht ständig einander und diesen Bischof oder jenen Pfarrer zu kritisieren, sondern zu verstehen zu versuchen. Die Grundbotschaft von *Gaudium et spes* und im Grunde des ganzen Konzils war, daß die Kirche bei den Menschen sein möchte; dies trifft wohl auch auf jene zu, die das Konzil nicht recht nachvollziehen können oder es mißdeuten. Auch diese Irrwege sind eine echte Not, selbst wo sie nicht unmittelbar als solche erlebt wird. Das Konzil hat zum Dialog aufgerufen, und dieser ist mit den Orthodoxen und den Evangelischen, ja selbst mit den Heiden prächtig in Gang gekommen; etwas mehr Dialog in der Kirche im Sinne einer gemeinsamen Suche nach der eigentlichen Wahrheit täte gut.

f) Dies meine ich horizontal, nicht vertikal – zwischen Gläubigen und Gläubigen, nicht zwischen Gläubigen und Bischöfen. Daß – wie kürzlich behauptet wurde – die Bischöfe nicht hinreichend dialogfähig seien, ist dummes Geschwätz. Wie überhaupt heute Geschwätz und Gschafthuberei vorherrschen.

g) Dies ist wichtig, den Laien zu sagen. Die neue Erwachsenenheit der Laien wirkt sich in Deutschland vornehmlich dahingehend aus, daß sie sich argumentierend um den Altar herum versammeln – in Gemeinderäten, Vereinen, Kommissionen Bischöfen ihre Meinung aufdrängen. Vieles davon ist sicher sinnvoll, das meiste wohl nicht. Die eigentliche Aufgabe des Laien ist, mitten in der Welt, als verantwortungsbewußter Christ die zeitlichen Dinge gottgemäß zu regeln (LG, 31). Dazu

brauchen sie keinen Auftrag der Bischöfe, die für die zeitlichen Dinge auch nicht zuständig sind. Dieser Punkt wird in Deutschland ständig mißverstanden; die große Tradition der deutschen Laienbewegung im Rücken, steht man sich gleichsam selbst im Wege.

Ich bin mir bewußt, daß diese Überlegungen höchst oberflächlich sind, einseitig und fragmentarisch. NIKOLAUS LOBKOWICZ

Joachim Gnlika, am 8. Dezember 1928 in Leobschütz/Schlesien geboren, studierte von 1947-58 in Eichstätt, Würzburg und Rom. Promotion 1955, Habilitation 1959. Nach Lehrtätigkeiten in Würzburg und München unterrichtet er seit 1975 als Ordinarius Neutestamentliche Exegese an der Universität München.

Norbert Lohfink SJ, in Frankfurt 1928 geboren, ist ordentlicher Professor für Bibelwissenschaft an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt und regelmäßiger Gastprofessor am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom.

Paweł Góralczyk, Jahrgang 1947, Priester 1969, ist Professor für Moraltheologie am Seminar in Oltarzew bei Warschau; zugleich lehrt er in Varsovie an der Akademie für Katholische Theologie. Er ist Chefredakteur der polnischen Ausgabe von *Communio*. – Der Beitrag auf Seite 123 wurde in deutscher Sprache verfaßt.

Anton Zottl OFSF, 1933 in Wien geboren, Priester 1957, Promotion 1972, Habilitation 1979, wirkte zunächst in Salzburg und Fribourg, bis er 1981 an den Lehrstuhl für Pastoraltheologie der Katholischen Universität Eichstätt berufen wurde.

Hans Stephan Puhl, in Prag 1941 geboren, ist Asienreferent beim Bischöflichen Werk Misereor in Aachen.

Arnold Stadler, 1954 in Meßkirch geboren, studierte Theologie in München, Freiburg und Rom, Germanistik und Geschichte in Freiburg, Bonn und Köln, Promotion 1986. Er lebt heute als freier Schriftsteller in Freiburg; in diesem Jahr erhielt er den Jürgen-Ponto-Preis.

Nikolaus Lobkowicz, in Prag 1931 geboren, studierte in Erlangen und Fribourg; nach Lehrtätigkeiten an den Universitäten in Fribourg und Notre Dame/USA wurde er 1967 als Ordinarius für Politische Theorie und Philosophie an die Universität München berufen, deren Rektor er bis 1976 war; bis 1981 stand er ihr als Präsident vor. Seit 1984 ist er Präsident der Katholischen Universität Eichstätt.

Internationale katholische Zeitschrift. Im Verlag für christliche Literatur *Communio* GmbH. Redaktion: Maximilian Greiner (verantw.). Achim Bucher. Anschrift des Verlags und der Redaktion: Ehrenfeldgürtel 164, 5000 Köln 30. Tel.: 02 21/5 50 31 90. – Die Internationale katholische Zeitschrift erscheint zweimonatlich. Bezugspreis: Einzelheft DM 12,-; das Jahresabonnement (sechs Hefte) DM 50,-; für Studenten DM 32,-, jeweils zuzüglich Versandgebühr. Für die Schweiz: Einzelheft sfr 11,-; Jahresabonnement sfr 49,-, einzahlbar bei Postscheckkonto Basel 40-11.07; für Österreich entsprechend S 93.50; S 417,-, einzahlbar bei Bankhaus Schelhammer & Schattera, Wien, freies S-Konto Nr. 519.185; für alle zuzüglich Versandgebühren. Das Abonnement gilt als verlängert, wenn die Kündigung nicht bis zum 15. Mai bzw. 15. November erfolgt. – Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt; Besprechungsexemplare nur, wenn sie angefordert wurden und die Rücksendung ausdrücklich gewünscht wird. – Erfüllungsort und Gerichtsstand: Köln (für die Leistungen der Bonifatius GmbH. Druck · Buch · Verlag, Paderborn).

Herstellung, Vertrieb und Inkasso: Bonifatius GmbH. Druck · Buch · Verlag, Liboristr. 1-3, 4790 Paderborn
Gesamtherstellung: Bonifatius GmbH. Druck · Buch · Verlag, Paderborn

Einem Teil der Auflage dieses Heftes sind je ein Prospekt der Bonifatius GmbH. Druck · Buch · Verlag, Paderborn, und des Verlages Herder, Freiburg, beigelegt.